

Forschung

Die Rache des Einzelkämpfertums

Im Unterschied zu den Naturwissenschaften haben die Geisteswissenschaften den Anschluss an die moderne Geldverteilungsmaschinerie verloren. Der Weg von der ausgehungerten zur selbstbewussten Disziplin scheint weit. Er ist aber nicht unüberwindbar.

Alexandra Riegler

Loswerden lassen sich Dinge ja rasch, ist Gerhard Petersmann, Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Salzburg, überzeugt. Wie lange jedoch der Wiederaufbau dauert, stünde auf einem anderen Blatt. „Es würde sehr viel kälter werden, wären die Geisteswissenschaften plötzlich nicht mehr vorhanden“, malt er ein fiktives Szenario.

Die Vorwürfe an die Disziplin, weltfremd, elitär, einzelkämpferisch und an ihrer Misere selbst schuld zu sein, sind nicht neu.

„Einiges davon ist tatsächlich hausgemacht“, so Petersmann. Etwa konnten sich die Geisteswissenschaften nie zu einem richtigen General Management durchringen. Und war es doch vorhanden, habe es schlichtweg versagt.

„Kleine“ Großprojekte

Dass es Sozial- und Geisteswissenschaften schwer haben, weil ihre Forschungsprojekte vergleichsweise billig sind, scheint in Zeiten knapper Mittel zunächst ein Widerspruch. Dennoch werden Projekte, wenn sie nicht eine gewisse Menge an

Geld und Personal verlangen, oftmals eher als Steckpferde denn als wertvolle Forschung wahrgenommen: die Rache des Einzelkämpfertums. Die fehlende Teamarbeit bewirkt, dass geisteswissenschaftliche Großprojekte, wenn überhaupt, nur vereinzelt vorhanden sind. 300.000 Euro, verteilt auf drei Jahre, brechen in den Geisteswissenschaften ein Großprojekt vom Zaun, in den Naturwissenschaften ist dies bestenfalls ein Tropfen auf den heißen Stein.

Auch beim Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (ÖNB), der in den letzten

Jahren eine breite Palette an kulturwissenschaftlichen Vorhaben förderte, verteilt man das Geld eher als „Zusatzfinanzierung“ oder für „Nischenprojekte“, erklärt Wolfgang Hörtsch, der Leiter dieses Fonds.

Dass man bei Themen wie Nanotechnologie nicht vorkommt, ist für Bernhard Hurch, Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät an der Uni Graz keine große Überraschung. Immerhin stehe die unmittelbare Ökonomisierung überall im Vordergrund: „Es ist traurig, dass die gesellschaftliche Verpflichtung an die Wissenschaft als Verpflichtung an die Wirtschaft wahrgenommen wird.“ Dem pflichtet auch Hörtsch bei: Alles ökonomisch zu sehen, sei eben ein allgemeiner Zustand der Gesellschaft.

Die Bedeutung der Interdisziplinarität bleibt dabei oftmals außen vor. „Am viel zitierten Massachusetts Institute of Technology sind geisteswissenschaftliche Pflichtfächer gang und gäbe“, erinnert Peter Kampits, Dekan für Philosophie und Bildungswissenschaft an der Uni Wien. Mit Noam Chomsky lehrt an der amerikanischen Elite-Hochschule einer der einflussreichsten zeitgenössischen Linguistiker. In Österreich hingegen steckt das Miteinander der Disziplinen in seinen Anfängen, auch habe man einiges versäumt, ist Kampits überzeugt. Mit Besorgnis sieht er Entwicklungen wie jene in den Wirtschaftswissenschaften, Fächer aus dem Bereich Wirtschaftsgeschichte immer weiter zurückzudrängen. Anstatt die Bedeutung der Geisteswissenschaften zu erkennen, setze

sich die Politik über wichtige Fächer hinweg: Entscheidende Gebiete wie die Orientalistik als „Orchideenfächer“ zu bezeichnen und den Leuten damit zu suggerieren, dort würden „Märchen wie in 1001 Nacht“ unterrichtet, ist für den Grazer Hurch unverantwortlich: „Es ist ein Grundfehler, sich angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung nicht mit arabischen Wissenschaften zu beschäftigen.“

Neue Position

Dabei ist die moderne Positionierung der Kulturwissenschaft für Fakultätschef Kampits deutlich vorgezeichnet. Zum einen als Kompensationswissenschaft gegen die menschliche Entfremdung in der modernen Welt, zum anderen als Orientierungswissenschaft, etwa im Bereich Life Sciences. So gelingt es mit dem Thema Ethik, Zugang zu größeren Projekten zu bekommen. Eine interessante Entwicklung geht auch in Führungsetagen vor sich, wo zunehmend Generalisten und ihr Blick aufs Ganze gefragt sind. Friedrich Stadler, Vorstand des Institutes Wiener Kreis: „Durch die künstliche Trennung von Kultur- und Naturwissenschaften beraubt man sich einer kritischen und innovativen Wissenschaftskultur.“ Die notwendige Wende könnte jedoch bevorstehen: Ausgehend von den USA sei in Großbritannien, Frankreich und nun auch Deutschland ein plötzliches Umdenken eingetreten. „Wenn es nach Österreich überschwappt, dürfen die Geisteswissenschaftler nicht schlafen“, warnt Petersmann.



Message Delivered ...

Politik – Wirtschaft – Medien – Kultur – Panorama – Technologien – Produkte

... denn wir sind die Ersten, die Sie treffsicher mit Original-Informationen versorgen – per Mailabo zum Nulltarif.

www.ots.at

Die multimediale Plattform für Presseinformationen.

APA OTS

Ein Unternehmen der APA-Gruppe



In einer Zeit, die alles ökonomisch sieht, suchen Geistes- und Sozialwissenschaftler ihre Position. Foto: APA/Günter R. Artinger